

Saale-Beitung.

Angenommen werden die Spaltenpreise aber dem Raum mit 30 Pfg., falls ein Blatt mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von anderen Anzeigenpreisen und allen Annoncen-Preisen abgenommen. Kleinen die Zeit 75 Pfg. Erscheint wöchentlich fünfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst gewöhnlich täglich. Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Dr. Buchdruckerei 17; Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis Nr. 387. Halle a. d. Saale, Montag, den 20. August 1906.

Halle a. d. Saale, Montag, den 20. August 1906.

Robbielskis Abschiedsgesuch.

Eine offiziöse Erklärung zur Robbielski-Affäre ist am Sonnabend abend im Reichsanzeigerblatt, der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht worden. Die Auslassung des Regierungsgorgans ist sehr interessant. Zunächst ergibt sich daraus, daß Reichsanzeiger Herr Bülow über die Beteiligung des Ministers von Robbielski an den Geschäften der Firma Tippelskirch gar nicht oder nicht eingehend unterrichtet gewesen ist. Sonst hätte er den Landwirtschapsminister nicht amtlich zu einer Verurteilung über diese Angelegenheit aufgefordert. Freilich ist es von den Blättern, gelegentlich aufgeführt. Freilich ist es von den Blättern, gelegentlich aufgeführt. Freilich ist es von den Blättern, gelegentlich aufgeführt.

bis zur Stunde weder von einer Aufforderung, sein Entlassungsgesuch einzureichen, etwas bekannt ist, noch daß er sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Der „Votal-Anz.“ spricht selbst aus, daß die jetzige Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ in seltsamem Widerspruch zu der Mitteilung stehe, die er nach persönlichen Angaben des Ministers veröffentlichte. Das Blatt teilt weiter mit, daß noch im Laufe des Sonnabends, bevor Herr von Robbielski der Wortlaut der in der „Norddeutschen“ erschienenen Notiz bekannt war, er sich in Gegenwart eines seiner politischen Freunde ebenso freimütig wie unmutig über die Angriffe verbreitet habe, wühre er ausgesetzt sei und erklärt habe, daß er nicht daran denke, seine Demission zu nehmen. Nachdem Herr von Robbielski von der Notiz des Reichsanzeigerblattes Kenntnis erhalten hat, glaubt er, diesen schmerzlichen Widerspruch in folgender Weise erklären zu können: Er habe tatsächlich bereits vor einiger Zeit, gleich im Beginn der Tippelskirch-Affäre, ein Schreiben an den Herrn Reichsanzeiger nach Vorderey gerichtet, das etwa mit den Worten schloß: „Er, Herr von Robbielski, sei zu alt, um sich in dieser Weise mit Schmutz besorgen zu lassen. Bisher würde er vorziehen, sich dem Schicksal zu überlassen.“ Diese Worte wollte der Minister nicht als Einreichung eines Abschiedsgesuches verstehen; wenn er ein solches beabsichtigt hätte, so würde er dafür den vorgeschriebenen Weg einer Immunität eingabe an den Kaiser gewählt haben.

Derzogpaar Ernst Günther von Schleißwig-Holsten nach Schleswig-Rindum zu begeben. Von dort erfolgte die Weiterreise nach Klitzschdorf zum Besuche des Fürsten zu Solms-Baruth, der an diesem Tage mit seiner Gemahlin die fibere Hochzeit feierte. — Wie der „Frankf. General-Anz.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, teilte der Kaiser, von der Truppeninspektion in Mainz am 25. August kommend, nachmittags in Kronberg ein und wird bis Montag, den 27. August sich in Friedrichshagen aufhalten. — Die Großherzogin Marie Antoinette von Baden und Herzogin von Mecklenburg sind am Sonnabend mit dem Kaiser nach Potsdam zum kaiserlichen Sommerpalast im Warmen Brunnen zu Potsdam ein und trat kurz nach zwei Uhr die Rückfahrt nach Schleswig an. — Reichsanzeiger Herr Bülow, der beim Kaiser in Wilhelmshöhe weilte, kehrte am Sonntag nach Vorderey zurück. — Die vom „Votal-Anz.“ gebrachte Nachricht, wonach der französische Reichsanzeiger Bülow demnach Berlin verlassen werde, ist dem „V.“ zufolge absolut unrichtig.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Wochenrückschau: Die Bewegung des Kaisers mit dem König von England in Schloss Friedrichsruh ist für beide Teile unter bestförligen Umständen verlaufen. Der Besuche zwischen den Monarchen trug das Gerede freundschaftlichen Entgegenkommens und vertraulichster Gespräche. Jedes öffentliche politische Ausbeuten der Zusammenkunft liegt uns fern; sie bildet aber mit den ungetriebenen Erinnerungen, die sie hinterläßt, eine weitere Stütze auf dem Wege, der durch den Aufenthalt von Vertretern deutscher Städteverwaltungen und der deutschen Presse in England angebotenen allmählichen Wessierung in den Beziehungen zwischen den Völkern und den Herrschern Deutschlands und Großbritanniens. In unangenehm freundschaftlichen Gesprächen sind auf Schloss Friedrichsruh, wie kaum gesagt zu werden braucht, auch die großen Fragen der Politik erörtert worden, und wir wissen, daß dies in einem Geiste geschehen ist, wie es der Forderung des europäischen Friedens nur förderlich sein konnte. Bei dieser Gelegenheit möchten wir einen alten Irrtum richtig stellen, der in den Berichterstattungen der Presse über den Besuch des Königs von England von neuem aufgetaucht ist. Man hat gesagt, daß König Edward mit einem offiziellen Besuch in Berlin inwändig geblieben sei, das ist aber insofern nicht richtig, als König Edward vor zwei Jahren seinen amtlichen Besuch in Berlin abzusatteln gewillt war. Kiel wurde damals als Ort der Begegnung nur deshalb gewählt, weil der Kaiser und König dies wünschte.

Deutsches Reich.

Gold- und Personalnachrichten.

— Freitag machte der Kaiser in Wilhelmshöhe mit dem Fürsten Bülow einen Spaziergang im Schlosspark. Später wurde das Kaiserpaar mit der Prinzessin Elisabeth zum Ausfluge beim Tennisspielen. Auch der Reichsanzeiger, welcher lebhaftes Interesse am Tennisspiel hat, war an diesem Tage zum Tennisspielen anwesend. Zur Abendstunde beim Kaiserpaar am Sonnabend in Wilhelmshöhe vom Reichsanzeiger v. Hagenow geladen. Sonntag waren nicht das Kaiserpaar, sondern die Fürstin Viktoria Luise, der Reichsanzeiger Herr v. Bülow und die Angehörigen an dem Gottesdienst in der Schlosskapelle teil. Der Kaiser sprach nach dem Gottesdienst den Mitgliedern des Kaiserlichen Reichsanzeiger, welcher wieder an beiden Sonntagen mitgewirkt hatte, seinen Dank aus. Reichsanzeiger v. Hagenow und der Vorsitzende des Reichsanzeiger, was wurden durch Geschenke ausgezeichnet; ebenso wurde der Schullehrer von Völkershagen, Schade, mit einem Geschenk bedacht, dessen Anwesenheit mitgelesen hatte; auch die Frauen wurden dem Kaiserpaar vorgestellt. Zur Frühstückstisch waren geladen: Geheimner Regierungsrat Hilde, Geheimner Regierungsrat Dr. Hupner, Oberamtsgerichtsrat Sommer, Syndikus des Königlich-Preussischen Staats-Anwalts, Professor v. Sauer, und Baron v. Arnbock. — Staatssekretär v. Tschirsky ist abgereist. Abgesandter Oberstleutnant v. Gellius wurde durch Major Freiherrn v. Soden-Wibau abgelöst. — Der Kaiser wird sich am 18. September nach Weidenburg des biesjährigen Kaiserfestes zu einem Besuche bei dem

dem Christentum von den Römern auch das Schreiben lernten, nur die Gelehrten und die Beamten im Schreiben ordentlich unterrichtet. Von den großen Dichtern unterer Vorkzeit haben sich nur die wenigsten schreiben können. Der Dichter des Nibelungenliedes sang seine Verse, so wie sie in seinem Innern entstanden, vor allem Volke; aber nur ein maiter Nachahler dieser herrlichen Kieder ist vielleicht geschicklich zu den Schreibetischen gedungen, die sein Volk für die Ereignisse aufzeichnen sollten. Wo ist man von Göttern, der Dichter des Himmels mit mittelalterlichen Gedichten des „Nibelung“, erzählt von sich, daß er seinen Buchstaben lesen oder schreiben gelernt habe, und Hermann von Aue rühmt sich am Anfang seines Gedichtes, das auch noch Kutter zum Preise des Schreibens anwandte, erzählt von dieser geheimnisvollen Kunst: „Drei Finger schreiben, aber Leib und Seele arbeiten dran.“ Die Schrift, die die Germanen von den Römern übernahmen, war eine Mischschrift, die sich aus den beiden Hauptchriftformen der Römer, den großen Buchstaben der Kapitälchrift und den abgerundeten, verkürzten Formen der alltäglichen Kursive, gebildet hatten. Diese „Unciale“ war rund und wegen ihrer regelmäßig biden Züge ziemlich unigien. Die germanischen Völker formten nun diese lateinischen Buchstaben wieder in mannigfacher Weise um; während z. B. die runde Unciale bei den Langobarden sich sehr lange erhielt, übernahmen die Franken die Kursive und bildeten sie zu spigen und höchst siederlichen Zügen aus. So entstand bald eine große Verwandtschaft der Schrift und die einander gegenüber, mannigfaltig mischverwandten Buchstaben waren schwer lesbar. Es war daher für die Entmilderung der Schrift von höchster Wichtigkeit, als am Hofe Karls des Großen eine neue Form der Buchstaben erstanden wurde, die allmählich allgemeine Anerkennung erlangte. Es war der Fre Alcuin, dem König Karl die Abtei St. Martin in Tours übergeben hatte und der bei ihm die Stelle eines Internuntius einnahm. Er formte eine neue Schriftart in kleinen, aber siederlichen und ebenmäßigen Zügen, die sich leichter und lesbarer ist als alle früheren Charaktere. In sieder Symmetrie auseinandergestellt, nicht übermäßig spig, sondern fast gerundet, erlaubte sie eine genauere Worttrennung, während bisher die Buchstaben ohne Absehen der einzelnen Worte nebeneinandergestellt

Penitenton.

[Nachdruck verboten.]

Aus der Geschichte des Schreibens.

Wir betrachten heute das Schreiben als eine fast selbstverständliche Fertigkeit, die uns in den frühesten Jahren der Erziehung ganz von selbst und mühelos zu eigen wird. Für unsere Vorfahren aber war durch viele Jahrhunderte hin die „Schreibekunst“ eine höchst schwierige Arbeit, die nur wenige unter ihnen erlernten und in der es selten einer zur höchsten Vollendung brachte. Die Merowinger Könige galten als hochgelehrt, da sie es schon im Schreiben so weit gebracht hatten, ihren Namen unter eine öffentliche Urkunde zu setzen. König Chilperich war sogar mit den Buchstaben so vertraut, daß er in das lateinische Alphabet vier neue Zeichen einführen wollte, die er der griechischen Schrift entnahm. Durchgedrungen ist er freilich mit diesen Neuerungen nicht. Aber gerade die Großen aus Deutschlands alter Geschichte konnten die starke Faust nie und nimmer zum leichten Schreibedienste zwingen. König Theodorich dem Großen wird berichtet, er habe sich zehn Jahre lang bemüht, wenigstens das Wort „Legis“ schreiben zu lernen. Aber er brachte es nicht so weit, sondern mußte sich schließlich ein Besatzwerk anfertigen lassen, in dem die vier Buchstaben ausgehauenen waren. Diese Schablonen legte er dann auf die ihm zur Unterstüzung überreichten Dokumente und zog mit der Feder die Formen der Buchstaben nach. Ebenso ist Karl dem Großen die Kunst des Schreibens auf immer verschlossen geblieben, weil er, wie er selbst das öfters sagte, erst viel zu spät, mit vierzig Jahren, sich daran gemacht hatte, es zu erlernen. Er gab sich die größte Mühe, führte ein Nachschreibebuch, an dem er alle, stets bei sich und legte es sich des Nachts sogar unter das Kopfkissen, damit das schwierige Geheimnis ihm im Schlafe offenbar werde, aber die schwergewohnte Hand wußte sich dem Zwange nicht fügen. So lieh er denn unter seines Namens Carolus Iudex und legte mit eigener Hand nur die beiden letzten Buchstaben des A hinzu. Ueberhaupt wurden in diesen Zeiten, in denen die germanischen Völker mit dem römischen Staatserb und

worben und daher schwer zu entziffern gewesen waren. Diese Form verbreitete sich nun durch das gesamte Frankenreich bis zu den Normannen und nach England, und so wurde die lädne skandinavische „Minuskel“ die allgemeine Schrift des Mittelalters, die erst in der Renaissance durch die Formen der lateinischen Schrift, die sog. gotischen Buchstaben verdrängt wurde. Auf vielen Goldschmitten und Miniaturen erblinden wir einzelne Beispiele, die sich dem schwierigen Amt des Schreibens hingeben. Mit dem viel geschätzten Hobb oder der Feder, die sie tief unten gefast haben, malen sie sorgsam die Buchstaben aus das schön gestaltete Pergament. Der schon bei den alten Ägyptern gebrauchte Kappurs wurde nämlich bereits im frühen Mittelalter fast ganz durch Tierhäute, besonders Kalb- und Schaffelle, ersetzt, die mit Kreide grundiert und dann beschriftet wurden. Neben dem Schreiber, der mit Hefschwarzer Tinte aus Galläpfeln, Eisenvitriol, Gummi und Wein schrieb und mit Bleistift oder dem Federmeßer verbeßerte, stand der Notizschreiber, der die Anfangsbuchstaben der Kapitel und sogar die ersten Buchstaben der einzelnen Sätze, den Titel und die Überschriften mit Vennige in Rot ausführte. Zum Notieren und zu schnellen Aufzeichnungen und Schriften diente die Buchstabe, in die mit spigen Griffel geritzt wurde und auf der die Schrift schnell wieder gelöscht werden konnte. In den Klöstern wurden nun auf solche Weise große Handschriften abgeschrieben, und zwar geschah das Schreiben bisweilen als ein gutes Werk, durch das der Schreiber ewigen Lohn zu erlangen hoffte, bisweilen aber auch als Strafe, wenn ein Mönch sich etwas dabei zu Schulden kommen lassen. So wechselte in einer Handschrift manchmal die verschiedenartigen Hände, gelbte und ungelbte, schnell miteinander ab. Am Ende aber dankt der letzte Schreiber nach den langen Mühen dem Herrn, der ihm bis herab gelassen; doch machen sich auch häufig weniger fromme Mönche laut. So wünscht sich der eine ein biblisches Mäddchen, der andere schämt sich über den geringen Lohn, den er erhält, oder bekennt, daß er ihn schon ganz in Wein vertrunken habe, was seinem Beutel geschadet, aber der Leber gut getan. Sehr häufig findet man auch in den alten Handschriften derbe Beschuldigungen eines Diebes, den man schon im voraus in die Hölle zu Judas und den anderen Regern wünscht und mit einem drohenden: „Güte Dich“ warnt.

